„O bitte, heute nicht — nicht jetzt!“ bat Gertrud heftig. „Mir ist nicht wohl — ich fühle mich sehr angegriffen — ich muß mich in meinem stillen Zimmer erst an das große Glück gewöhnen lernen —“

Ihr Aussehen strafte ihre Worte keineswegs Lügen; sie sah sehr blaß, ja fast verstört aus. Edgar blickte sie mit zärtlicher Besorgniß an.

„Ja, Du siehst sehr bleich aus, liebes Herz!“ sprach er, sie liebevoll umfassend. „Du bedarfst der Erholung, Du strengst Dich zu sehr an — Du mußt vor allen Dingen ausruhen —“

Und er führte sie in ihr Zimmer, mit einem langen Kuß dort von ihr Abschied nehmend.

Als Gertrud sich allein befand, sank sie erschöpft auf einen Stuhl. Dunkle Schatten flogen über ihr Gesicht, und was in ihren Augen glimmte, war nicht der Freudenschimmer, im Blick einer Braut erglänzend. Ihr Inneres glich einem Wrack auf wilden Wogen, das, rettungslos dem Sturm ausgesetzt, dort treibt, bis eine neue, gierig sich heranwälzende Woge es verschlingt —

Weihnachten war gekommen, und mit dem Feste Lilly. Gertrud hatte es gewagt, Beschützerin der Liebenden zu spielen, sie hatte es gewagt, nicht eher nachzulassen, bis man Rückkehr zuließ, und daß dann diese gerade auf Lillys Wunsch am Christabend erfolgte und das junge Mädchen so zu sagen als Christgeschenk eintraf und ihrem Vater an den Hals flog, das war Gertruds eigenste Veranstaltung. Und Lilly wußte das und war ihr herzlich dankbar, und als auch sie die Kunde hörte von den Beziehungen Edgars zu Gertrud, konnte wohl Niemand erfreuter sein als sie. Hatte Gertrud, die liebe, gute Gertrud, ihr doch versprochen, ihr und — ihm beizustehen, denn die Entfernung hatte ja erst volle Klarheit in das Herz der kleinen Lilly gebracht und die darin halb unbewußt noch schlummernden Gefühle gereift zur vollen Blüthe. Ja, Gertrud würde nun ihr Beistand sein, ihrer und der seinige, und Gertrud war so einflußreich im Hause und setzte Alles durch, was sie wollte.

Mit fast ehrfurchtsvoller Liebe und Bewunderung, wie sie so junge Mädchen zuweilen für Personen fühlen, die sie als geistig über sich stehend erkennen, blickte Lilly zu Gertrud auf, und merkte es darüber nicht, daß während ihrer Abwesenheit sie die volle Null im Haus geworden war, während Gertrud sich als Mittelpunkt erwies, um den sich Alles drehte. Lilly hatte ja auch viel zu viel zu thun, um genauer darüber nachzudenken. Sie freute sich der Heimath, suchte alle ihre Lieblingsplätze auf — vorerst das theure Grab, welches während ihrer Abwesenheit vereinsamt gewesen, obwohl man es gewissenhaft mit Kränzen schmückte. Herr Dorwall fürchtete den bitteren Schmerz, der ihn an dieser Stätte stets aufs Neue befiel, Edgar war meist zu sehr beschäftigt, und Gertrud hatte stets so viel zu thun, daß sie selten nur das Haus verließ. So war denn Lilly es, die das Grab der Mutter wie einen Garten pflegte, der ihrer eigenen Obhut anvertraut war.

Es war am letzten Tage des Jahres, als Lilly wiederum den täglichen Weg antrat, mit Kränzen und Blumen reich beladen. Sie war allein und schritt langsam durch den Baumgang, der nach dem Friedhof führte, ohne es zu merken, daß in einiger Entfernung ein Mann ihr folgte. Erst als sie das Grab erreicht, es geschmückt und ihr Gebet verrichtet hatte, sah sie plötzlich sich gegenüber an einem Grabstein die dunkle Gestalt auftauchen, aber der Schreck, der sie durchzuckte, war ein freudiger, denn der dort drüben lehnte, war kein anderer als derselbe Mensch, an den sie eben dachte, den sie in ihr Gebet geschlossen, dessen Bild ihr Herz erfüllte: Ernst Hellbach!

Sie hatten sich nicht mehr wiedergesehen seit jenem Tage unter den Kastanien, als Edgar Dorwall sie gestört. Nun standen sie Beide am Grabe hier, Auge in Auge, und wortlos Hand in Hand. Wie es so gekommen, sie wußten es selbst nicht. Hatte die Todte sie hergeleitet, um segnend ihre Hände in einander zu fügen? —

Ernst brach endlich das andachtsvolle Schweigen. „Ich sah Sie hergehen, Lilly,“ sprach er, „als ich selbst den Wunsch empfand, die theure Stätte nochmals zu besuchen. Nun schien mir dieses Zusammentreffen wie ein Wink, Sie hier zu sprechen, um Ihnen Lebewohl zu sagen, bevor ich übermorgen für längere Zeit von hier fortgehe —“

„Sie gehen fort von hier?“ rief Lilly erschreckt.

„Ich muß!“ war seine ernste Antwort. „Man schickt mich in Geschäften nach Paris — vielleicht auf ein halbes Jahr, vielleicht auch länger. — Werden Sie mich nicht vergessen, Lilly?“

„Nie!“ rief sie, in Thränen ausbrechend. „Nein, niemals!“

Er zog die kleine Hand, die in der seinen lag, an seine Lippen.

„Dank, Lilly! Dank!“

Es rauschte in den dürren Zweigen der Trauerweiden am Grabe, als wollte die Todte reden und ein Zeichen geben. Gewiß, sie segnete den Bund, den die Menschen mißbilligen wollten.

Lilly brach zwei Epheublätter von dem Grabe.

„Hier!“ sprach sie, durch Thränen lächelnd. „Das giebt sie Ihnen mit auf die Reise — es bringt Ihnen Glück und zieht Sie wieder her. Das eine ist für Sie, das andere für mich — zum Andenken an heute, den letzten Tag des Jahres — bis wir uns wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Auf schreckliche Weise fand am Montag die 14jährige Tochter des Handelsmannes S. zu Sodargen ihren Tod. Das junge Mädchen war mit einer Häkelarbeit beschäftigt, als es von seiner Mutter in die Küche gerufen wurde. Ohne die Arbeit wegzulegen, sprang es auf und fiel so unglücklich auf die Spitze des Häkelhakens, daß derselbe ihm durch die Kleidung tief in die Lunge drang. Trotz aller ärztlichen Bemühungen verstarb das Mädchen in wenigen Stunden.

— Der Raubgeist des Amerikaners. Der amerikanische Nationalökonom Hanekins schildert freimüthig das Hauptlaster seiner eigenen Landsleute: den Raubgeist des Amerikaners auf allen Gebieten des Lebens. Er zeigt dieses an den sogen. Trusts und nennt dann als Beweis des übermächtigen Raubgeistes die schrankenlose Wald- und Wild-Verwüstung. In den Jahren 1872 bis 1874, so sagt er, wurden gegen fünf Millionen Büffel getödtet, nicht wegen ihres Fleisches, sondern einfach, um das Fell zu verkaufen. Von dem Fleisch hätten die Rothhäute des Landes Jahre lang leben können. Heute hat man nur noch einige Büffel in St. Louis und einige Dutzend anderswo als Merkwürdigkeit in zoologischen Gärten. Auch unsere Vogelwelt wird rasch und erbarmungslos hingeschlachtet. Die kleinen Singvögel bratet man, und die niedlichen Kolibris stopft man aus, um geschminkte, gummikauende Frauenzimmer damit zu putzen. Binnen 50 Jahren mag es nur noch Sperlinge in den Vereinigten Staaten geben. Millionen von Lachsen werden unterschiedslos alljährlich gefangen und in Blechbüchsen verpackt. Nachdem man die Flüsse Kaliforniens entvölkert hat, plündert man jetzt den Kolumbia-Strom. Ja selbst nach den eisigen Wasserläufen Alaskas greift die gierige Hand unserer Ausbeuter. Und nicht allein die Thierwelt Amerikas, auch seine menschliche eingeborene Bevölkerung wird vernichtet. Man schließt mit derselben Verträge, um diese zu brechen, und dann entsteht ein Indianerkrieg. Die weißen Eroberer Kanadas und Mexikos haben die rothe Rasse am Leben gelassen, aber der moderne Yankee vernichtet sie. Wer Millionen von Dollars zusammengerafft hat, genießt überall Ansehen, und Niemand fragt danach, wie viel Verbrechen, wie viel Blut und Thränen mit ihrer Erwerbung verbunden waren. Kurz, der oberste Grundsatz des spezifischen Amerikanerthums, so sagt Hanekins, ist: Wenn das Unrecht Erfolg hat, wird's zum Recht!“

— Amerikanisch. Zwei Deutsche sitzen mißmuthig in einem New-Yorker Restaurant und klagen sich gegenseitig ihr Leid über die amerikanischen Zustände. Plötzlich tritt ein feingekleideter Herr ein und wendet sich an einen der Deutschen mit den Worten: „Mein Herr, Sie haben soeben mein Vaterland beleidigt, Sie werden sich mit mir schießen.“ Der Deutsche ist zwar etwas erstaunt, nimmt aber das Duell an. — Duellanten und Sekundanten sind zur Stelle, der Amerikaner schießt und fehlt. Der Deutsche zielt kaltblütig nach dem Herzen des Amerikaners und trifft genau. Statt aber umzusinken, knöpft der Amerikaner seinen von der Kugel durchlöcherten Rock auf und es erscheint ein weißes Schild mit folgender Inschrift mit goldenen Lettern: „Die Firma Green u. Co., H.-Street, empfiehlt sich den geehrten Herren Duellanten zur Anfertigung von Brustpanzern.

— Zimmervermietherin: „Nein, Herr Fusselig, ich muß mich doch zu sehr über Sie ärgern; wie können Sie nur ihre Sachen so umherwerfen; Ordnung ist doch das halbe Leben!“ — Möblirter Herr: „Eben deswegen. Ich will mein Leben ganz genießen.“

— Ein Oberst, der mit seinem Regiment mehrere ungeschickte Manöver vor den Augen Friedrichs des Großen ausführte, suchte — so erzählt der „Bär“ — seinen vom König eben belobten Adjutanten dadurch bei dem Monarchen in schlechtes Licht zu setzen, daß er ihn als Trinker hinstellte. Der alte Fritz sah den Oberst scharf an und sagte dann ermunternd: „So?! — Nun, dann sauf' Er doch auch!“

— Gewissensfrage. „Ist es unhöflich, den Unsinn, der von den rosigen Lippen eines schönen Mädchens sproßt, Rosenkohl zu nennen?“

— Nachts erhebt sich der kleine Hans in seinem Bett: „Mama! Ich bin so durstig!“ — „Ach Kind, sei still und schlaf' — Du bist gar nicht durstig!“ — Hans (nach einer Pause): „Aber Mama, ich muß ein Glas Wasser haben — ich bin so durstig!“ — „Wenn Du nicht gleich einschläfst, komme ich mit der Ruthe!“ Darauf der Kleine: „Ach bitte, Mama, wenn Du aufstehst, um mich zu hauen, bring' mir doch gleich ein bischen Wasser mit!“

— Rücksichtsvoll. Reisender (in einem Coupee, in dem ein kleines Kind schon ein paar Stationen weit geschrieen): „He, Schaffner, Schaffner, n' anderes Coupee! Hier is n' kleines Kind, das ungestört sein möchte!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 1. bis mit 7. November 1891.

Geboren: 305) Der unverehel. Näherin Anna Emilie Oschatz hier Nr. 23 1 S. 306) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich August Löscher hier Nr. 199 1 S. 307) Dem Fabrikdrechsler Franz Eduard Unger hier Nr. 54 1 S. 308) Dem Bürstenfabrikarbeiter Eduard Fuchs hier Nr. 161 1 T.

Aufgeboten: 57) Der Maschinenschlosser Johann Christian Hermann Schröder in Chemnitz, Reitbahnstr. Nr. 38 mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Rosa Eger hier Nr. 3/4. 58) Der Kaufmann August Friedrich Brandt in Eibenstock mit der Rentière Laura Ida verw. Härtel geb. Tuchscherer hier Nr. 232. 59) Der Pinselmacher Alwin Friedrich Möckel hier Nr. 158 B mit der Wirthschaftsgehilfin Auguste Amalie Reißmann hier Nr. 321. 60) Der Eisenhüttenarbeiter Carl Wilhelm Lenk hier Nr. 364 mit der Tambourirerin Auguste Schönherr hier Nr. 362. 61) Der Commis Franz Robert Günnel hier Nr. 89 mit Clara Helene Schmalfuß hier Nr. 451. 62) Der Bürstenfabrikarbeiter Carl Friedrich Männel hier Nr. 155 D mit der Tambourirerin Minna Emilie Müller hier Nr. 169.

Eheschließungen: vacat.

Gestorben: 183) Des Handarbeiters Friedrich Eduard Wappler hier Nr. 52 S., Ernst Albert, 3 J. 5½ M. 184) Der unverehel. Bürsteneinzieherin Auguste Marie Hirschel hier Nr. 109 todtgeb. T. 185) Des Kaufmanns und Gemeindeältesten Gustav Emil Leistner hier Nr. 425 S., Karl Friedrich Gustav, 3 J. 6½ M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 7. November 1891.

Weizen russ. Sorten	11	Mk.	90	Pf.	bis	12	Mk.	70	Pf.	pr. 50 Kilo.
„ weiß und bunt	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„ „
„ sächs. gelb u. weiß	12	„	—	„	„	12	„	40	„	„ „
Weizen	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„ „
Roggen, preußischer	12	„	20	„	„	12	„	70	„	„ „
„ sächsischer	11	„	—	„	„	11	„	70	„	„ „
„ russischer	12	„	40	„	„	12	„	70	„	„ „
Braugerste	8	„	40	„	„	10	„	10	„	„ „
Futtergerste	8	„	15	„	„	8	„	90	„	„ „
Hafer, sächsischer,	7	„	75	„	„	8	„	—	„	„ „
Hafer, preußischer	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„ „
Kocherbsen	10	„	25	„	„	11	„	—	„	„ „
Mahl- u. Futtererbsen	9	„	50	„	„	10	„	—	„	„ „
Heu	2	„	90	„	„	3	„	40	„	„ „
Stroh	2	„	80	„	„	3	„	10	„	„ „
Kartoffeln,	3	„	40	„	„	3	„	50	„	„ „
Butter	2	„	—	„	„	2	„	70	„	„ 1 „

Zu haben bei **H. Lohmann.**

Wunderbar
zart wird die **Haut, Sommersprossen** verschwinden, braucht man täglich
Bergmann's Lilienmilch-Seife.
Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei
G. A. Nötzli.

Abonniren Sie sich auf das
Pro Heft 50 Pfg. = 30 kr. ö. W.

Preis pro Heft 50 Pfg.
Alle 14 Tage ein 7—8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstbeilagen.
Inhalt: **Romane** **Novellen** **Erzählungen** **Humoresken** **interessante** und **belehrende Aufsätze** aus allen Gebieten des Schönen und Wissenswerthen.
Probehefte zur Ansicht **frei** in's Haus! !!!!!!!
In allen Buchhandlungen zu haben.

Parthie-Posten Tricot-Taillen
hochelegante Façons, **für die Hälfte** des bisherigen Preises, empfiehlt
A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Eine Stube mit **Kammer** ist Mitte Februar zu vermiethen bei
Ludwig Unger, Winkel.

Frachtbriefe
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,10 Pf.